

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 5

Artikel: Der alte Ofen
Autor: Frei, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mauern, Gletscherwände, Hörner und Spitzen — Ketten, Grate und Himmelsleitern — wie Meeresswellen kommen sie vom Berner Oberland bis zum Bodensee auf uns zu. Und doch erfassen wir weniger die Namen und Einzelbilder all der glänzenden Erscheinungen, sondern überlassen uns vielmehr dem, was bei diesem Herantwogen aus einer Unendlichkeit innen in uns zum Tönen gebracht ist. Wo sind all die wichtig scheinenden Dinge unseres persönlichen Lebens? Gewinnt nicht alles eine geringere Bedeutung angesichts solcher Weite und Erhabenheit, alles, ja selbst unsere tiefen Schmerzen um Krieg und Völkerleiden?

Wenn wir nach einer Stunde sonnigen Verweilens vom Gipfel aufbrechen, um vor dem Einachten die Schatzalp zu erreichen, kann es anders sein, als daß das linde Dämmern und dann rasche Hereinbrechen der Nacht in diesem Hochgebiet dem Erlebnis noch ein neues hinzusetzt?

Wenn der feurige Streifen am Schiahorn seine Farbe vertieft und die schrägwogende Goldflut von den Talmatten bis zu den Berggipfeln hinauf im Erlöschen ein Rosenlicht verbreitet. Wenn die Schatten wachsen, als Riesengebilde dem Gebirge entlang streichen und in die Täler eindringen; wenn sie Gletscher und Wände kornblumenblau umziehen, unheimlich die Kluften vertiefen und am Ende ganze Ketten in ihrem Meer ertrinken lassen. Wie da von Augenblick zu Augenblick die Farben sich wandeln, vom Rosenrot zum Gelb, wie am Himmel ein Geschiebe und Gemenge von Violett und Grau einsetzt, bis endlich am Horizont ein hellklares Blau den Sieg behält.

Dann treibt bald der erste Stern hervor, die Nacht steigt aus den Schlünden, Davos schickt seinen Abendglockenton herauf, und wir gehen gern dem warmen Lichterschein nach, in dem der Kurort drunten zusammenrückt.

H. Keller.

Der alte Ofen

Es sind etliche Jahre her — da hat er noch in der Stube gestanden, etwas breit und ungeschlacht, zugegeben, und auch sonst nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit. Aber im ganzen war er doch immer noch ein rüstiger und recht brauchbarer Kerl. Dann fuhr die Neuerungssucht des Hausmeisters wie ein kleines Weltgericht durchs Haus. Es dröhnte wochenlang nach Abbruch und Umbau, und eines Tages wanderte der alte Ofen ins Exil. Fürs erste wies man ihm einen abseitigen Platz im Kohlenkeller an. Das war human und noch nach Gnade; er konnte von Glück reden, daß es ihm nicht schlimmer erging.

Dann kamen die sieben fetten Jahre der großen Bequemlichkeit (Fernraumheizung genannt). Im ersten Winter horchte man aus alter Gewohnheit noch ab und zu nach dem „trauten Knistern im Stubenwinkel“. Nichts? Dann setzte man sich bald genug auch über diese letzte sentimentale Antwandlung hinweg.

Die sieben fetten Jahre der großen Bequemlichkeit ließen sich gut an. Mittlerweile aber ereignete sich dies und das in der Welt; was oben gelegen hatte, lehrte sich über Nacht nach unten,

und noch war kein Ende abzusehen. Man steckte selber Monate lang in Uniform, und als man an einem regennassen Herbsttag den „Weg zurück“ gefunden hatte, nahm man in Haus und Stadt die seltsamsten Veränderungen wahr.

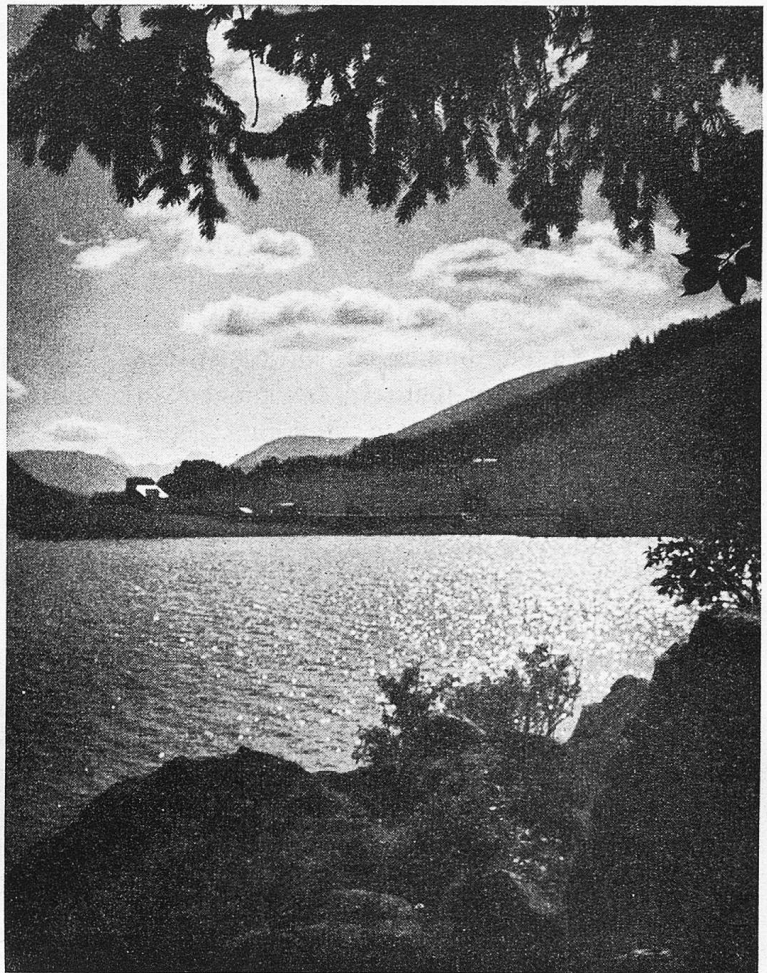
Es konnte geschehen, daß man sich in den Straßen unter das spazierende Volk mischte. Man ließ sich treiben, und wo es etwa zu Ansammlungen kam, verweilte man neugierig auch ein wenig. Seltsam, das ereignete sich immer wieder vor jenen Schaufenstern, hinter denen in langer Reihe kleine und große Hausöfen standen. Das war das Neue: dieses unerklärliche Interesse des Publikums am Ofen. Und bei allem war zudem eine gewisse Heimlichkeit; man besprach sich im Flüsterton, fast so, als führte man etwas Verbotenes im Schild. Ja, der Mensch! Es kam ihn vermutlich schwer an, sich auf diesem Rückfall in die Zeit der Großväter zu ertappen...

Später machte man daheim einen Gang durchs Haus. Gut, die brave Hausgenossin hatte sich tüchtig ins Zeug gelegt und für allerlei Vorräte gesorgt. Nur im Keller sahen die Dinge etwas kritisch aus. Der Obstsegen hatte sich zwar prompt

und reichlich eingefunden, aber in der Ecke daneben, wo man auf einen Berg grobkörniger Kohlen zu blicken gewohnt war, gähnte eine herzbeklemmende Leere. Im Vorübergehen warf man vielleicht noch einen Blick seitwärts auf den alten Ofen. Einen Blick, weiter nichts, das hatte wenig zu bedeuten.

Es kamen ein paar schöne Tage, und man ließ es sich nicht nehmen, wieder einmal über Land zu wandern, ins Grüne und Weite. Man streifte durch die Wälder, und da — ja, was war das nun? Früher hatte man den Wald als Ganzes aufgesucht und ausgekostet, Würze der Luft und wohlige Schattenkühle, jetzt war es auch damit anders geworden. Man sah nicht mehr den Wald, sondern nur noch sein Holz. Und nicht das stehende grüne, sondern das abgefallene dürre Holz; es lag wirr zerstreut herum, der kleine Reichtum der armen Leute. Dann geschah es vielleicht, daß man sich einmal bückte, daß man einen Ast aufhob und ihn in den Rucksack steckte. Nur so zum Zeitvertreib, versteht sich; nein, man hatte wirklich nichts Ernsthaftes im Sinn... Später stieß man weiter unten auf den Kollegen, mit dem man sich verabredet hatte. Er zeigte grinsend auf deinen Rucksack, aus dem die Stecken und Reiser igelhaft hervorstachen. Nun, ihm stand es ja schlecht an, sich über seinen Mitmenschen lustig zu machen; er hoßte selber vor einem mächtigen Wall knisternder Tannzapfen, die er (auch nur so zum Zeitvertreib) ameisenfleißig zusammengetragen hatte.

So kam denn eins zum andern. Die anfängliche Verschämtheit, mit der man „das Metier der armen Leute“ betrieb, verlor sich nach und nach. Schließlich bekannte man sich vor aller Welt offen zu der neuen Not der Zeit — vielleicht sogar auf dem Samstagsmarkt, wo man dem ewigen Schreier Gehör schenkte und für wenig Geld eine famose Brickettpresse erstand. Wohin also mit



Nr. 6151 BRB. 3. 10. 39.

Phot. Fröhlich, Davos-Dorf

Abend am Davosersee

all dem alten Zeitungsplunder? Wohin anders als in den — Ofen?

Ofen — das war das Stichwort.

Die Brickettpresse erwies sich als ein Versager — aus mancherlei Gründen, aber mit der Erinnerung an den Ofen hatte es viel auf sich. Und eines Tages also stieg man tatsächlich in den Keller, drehte alle Lampen an und nahm sich den Kerl von Ofen noch einmal vor. Wie — man hatte ihn wirklich ausgeschaltet, gewissermaßen vorzeitig in den Ruhestand versetzt, dieses Prachtstück von einem Zimmerofen? Nun fuhr man ihm mit einem Lappen übers Gesicht, und es strahlte blitzsauber und frisch wie das eines unternehmungslustigen Jungen.

Dann war es endlich so weit. Am andern Tag kamen die Handwerker, sie befreiten den alten Ofen aus dem Exil und setzten ihn, eine Etage höher, in seine alten Rechte ein.

Otto Frei.